»Sichtbare und unsichtbare Erfolge«

Die Vereinten Nationen sind auch mit 60 unverzichtbar

Interview mit Shashi Tharoor, dem Untergeneralsekretär für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Vereinten Nationen, über 60 Jahre UN, die Ergebnisse des Weltgipfels 2005, die Umsetzung der UN-Reform, die Korruptionsvorwürfe und Strategien der Öffentlichkeitsarbeit.

Frage: Die Vereinten Nationen feiern dieses Jahr ihr 60-jähriges Bestehen. Was waren die größten Erfolge, was die größten Mißerfolge der UN in den zurückliegenden sechs Jahrzehnten?

Shashi Tharoor: Die größten Errungenschaften der Organisation sind zugleich sichtbar und unsichtbar. Einer der unsichtbaren Erfolge ist die Art und Weise, wie die Vereinten Nationen in den schwierigen Jahren des Kalten Krieges dazu beigetragen haben, daß der Kalte Krieg nicht in einen heißen Krieg umschlug. Dies geschah auf zweierlei Wegen: Erstens, indem sie eine Plattform, ein Forum boten, auf dem sich die zwei Antagonisten – der kommunistische Block und die westliche Gruppe – treffen und miteinander ins Gespräch kommen konnten und wo es einen gemeinsamen Raum gab, den sie mit dem Rest der Welt teilten. Zweitens, und gleichermaßen wichtig, die Erfindung der UN-Friedenssicherung. Sie war nicht in der Charta vorgesehen, ist aber zu einem extrem nützlichen Instrument geworden, mit dem regionale oder nukleare Konflikte unter Kontrolle gebracht werden konnten, bevor sie eskalierten und zu einer Konfrontation der Supermächte führten. Und dies ist, glaube ich, auch einer der größten Erfolge der UN, von dem keiner so recht weiß.

Darüber hinaus gibt es die sichtbaren Erfolge. Wie zum Beispiel die Entkolonisierung, die so viele Länder von der Fremdherrschaft befreit hat und bei der die UN die Hauptrolle gespielt haben. Dann die wichtigen, jedoch nicht gänzlich erfolgreichen Versuche, Entwicklung auf die internationale Agenda zu bringen, um die Länder aus der Armut zu befreien und dort bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Ganz oben auf die Liste muß man die Erfolge der verschiedenen UN-Sonderorganisationen setzen: die Ausrottung der Pocken durch die Weltgesundheitsorganisation, die Verbesserung der Arbeitsstandards durch die Internationale Arbeitsorganisation – insbesondere im Bereich Kinderarbeit und Arbeitnehmerrechte. Es gab bedeutende Erfolge bei der internationalen Kooperation, von der zivilen Luftfahrt angefangen bis hin zu Telekommunikation – alles durch UN-Sonderorganisationen und Spezialorgane. Der Schutz und die Hilfe für Flüchtlinge nach so vielen schrecklichen Konflikten in den vergangenen 60 Jahren ist einer der größten Triumphe des UN-Systems, vor allem des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen.

Wenn man sich also alle diese Erfolge ansieht, und ich habe nur die Oberfläche angekratzt – ich könnten Ihnen 20 weitere Beispiele nennen –, scheint es mir, daß die UN eine äußerst beeindruckende Erfolgsbilanz seit 1945 vorzuweisen haben.

Was sind die Mißerfolge?

Was die UN nicht erreicht haben oder was enttäuschend war, ist mit Sicherheit die Tatsache, daß die demokratischen Ideale und Ziele der Organisation noch keine universelle Anerkennung gefunden haben. Es gibt noch so viele UN-Mitgliedstaaten, in denen die demokratischen Rechte der Bevölkerung nicht vollständig anerkannt werden. Es hat zwar bewundernswerte Fortschritte bei den Menschenrechten gegeben, aber es wäre falsch zu behaupten, sie wären wirklich universell.

Wir waren gut bei der Normsetzung. In der Tat hätte ich bei den unsichtbaren Erfolgen auch die normsetzende Tätigkeit der UN erwähnen sollen. Erfolgreich in dem Sinne, daß die UN die Länder dazu gebracht haben, sich auf bestimmte Grundsätze und Praktiken in vielen Bereichen zu einigen, wie zum Beispiel beim Umweltschutz, den ich komplett vergessen habe. Die Stockholmer Konferenz oder die Rio-Konferenz: diese Bemühungen haben wirklich das Verständnis in der Welt über den Schutz der Umwelt und den vor uns liegenden Herausforderungen verändert. Von daher würde ich sagen, war die Normsetzung sehr gut. Die Umsetzung der Normen war und ist eine größere Herausforderung und ein Bereich, in dem die Enttäuschung sehr groß ist.

Foto: Redaktion

»Wenn ich eine Pressemitteilung schreibe, bin ich eine andere Person, als wenn ich einen Roman schreibe. Aber ich versuche, meine Pressemitteilungen so interessant wie möglich zu machen.« So beschreibt **Shashi Tharoor** sein Doppelleben als UN-Untergeneralsekretär für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit und erfolgreicher Belletrist.

Mit seinen 49 Jahren ist Tharoor eines der jüngsten Mitglieder der Hochrangigen Managementgruppe des Generalsekretärs. Dennoch ernannte Kofi Annan im Januar 2001 keinen Neuling zum Leiter der Hauptabteilung Presse und Information (DPI): Der wortgewandte Inder arbeitet schon seit 1978 für die Vereinten Nationen. Mit 22 Jahren, begann Tharoor seine Karriere beim Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen in Genf. Nach nur drei Jahren übernahm er bis 1984 die Leitung des UNHCR-Büros in Singapur.

1989 wurde er Persönlicher Assistent des Untergeneralsekretärs für Friedenssicherungseinsätze, der ab März 1993 Kofi Annan hieß.

Als Annan 1997 zum Generalsekretär ernannt wurde, folgte Tharoor ihm in die 38. Etage. Bis zu seiner Ernennung zum Untergeneralsekretär stand er ihm als Direktor für Kommunikation und Sonderprojekte und als Assistent zur Seite. Seit 2003 ist er zudem noch Koordinator für Mehrsprachigkeit.

Neben seiner Tätigkeit als Diplomat ist Tharoor anerkanntes Mitglied der indischen Literaturszene. Für seine neun Bücher – die in mehreren Sprachen erschienen sind –, zahllose Artikel und Kolumnen hat er bereits mehrere journalistische und literarische Auszeichnungen erhalten, darunter den Commonwealth Writers' Prize.

Würden Sie die Erfolge bei der Friedenssicherung ebenso hoch bewerten?

Da würde ich eine gemischte Bilanz ziehen. Die ersten Friedensmissionen waren sehr erfolgreich. Nicht umsonst haben die UN im Jahr 1988 den Friedensnobelpreis für die Friedenssicherung erhalten. Zu dem Zeitpunkt gab es nur 13 Friedenseinsätze, aber alle waren erfolgreich. Seit dem Ende des Ost-West-Konflikts sind die Einsätze komplizierter, komplexer und multi-dimensional geworden. Auch wurden die Operationen oft unter Umständen durchgeführt, unter denen Erfolg nur schwer zu erzielen war. In dieser Hinsicht wird man, wenn man danach sucht, eine Anzahl gut dokumentierter Mißerfolge finden. Von den unbekannten Erfolgen der Friedenssicherung nach dem Ende des Kalten Krieges hört und sieht man in den Medien hingegen wenig. Bosnien, Somalia und Ruanda: davon hört man immer wieder. Doch wir hören nicht genug über Kambodscha, Namibia, Mosambik, El Salvador – und Sierra Leone, wo die UN-Blauhelme wirklich etwas erreicht haben, Gesellschaften transformiert haben, die ansonsten in schweren Konflikten stecken würden.

Auf dem Weltgipfel 2005 vom 14. bis 16. September, auf dem in New York mehr als 150 Staats- und Regierungschefs zusammen kamen, sollte ein umfassendes Reformpaket verabschiedet werden. Das nun verabschiedete Dokument entspricht in fast keinem der Bereiche den Vorstellungen von Kofi Annan. Es enthält viel Rhetorik, aber sehr

wenige bindende Verpflichtungen für die Mitgliedstaaten. Sind Sie enttäuscht? Haben die UN, hat Kofi Annan, zu hohe Erwartungen geschürt oder sind die Mitgliedstaaten, insbesondere die USA, schuld?

Wir haben nicht alles bekommen, was der Generalsekretär gefordert hat, aber wir haben eine solide, brauchbare Grundlage bekommen, auf der man aufbauen kann. Tatsache ist, daß eine Reform ein Prozeß ist, kein einmaliges Ereignis. Der Gipfel war ein Meilenstein auf dem Weg, nicht das Ende des Weges. Unsere Arbeit geht weiter.

Welche Vorschläge Kofi Annans sind aufgenommen worden?

Wir haben die feste, eindeutige Zusage aller Regierungen der Welt – Entwicklungsländer wie Industrieländer – die Millenniums-Entwicklungsziele bis 2015 zu erreichen. Wir haben die klare, uneingeschränkte Verurteilung des Terrorismus durch die UN »in allen seinen Arten und Erscheinungsformen, gleichviel von wem, wo und zu welchem Zweck er begangen wird«. Diese Verurteilung ging einher mit einem starken politischen Ruf, innerhalb Jahresfrist ein umfassendes Terrorismusübereinkommen zu verabschieden. Des weiteren wurde beschlossen, eine Kommission für Friedenskonsolidierung einzurichten, um Ländern beim Übergang vom Krieg zum Frieden zu helfen. Dann haben wir die klare, unzweideutige Anerkennung aller UN-Mitglieder, daß es eine kollektive internationale Verpflichtung gibt, Menschen vor Völkermord, Kriegsverbrechen, ethnischen Säuberungen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu schützen. Es wurden maßgebliche Schritte zur Stärkung des UN-Menschenrechtssystems und einige Fortschritte bei der Reform des Managements beschlossen.

Welche Bereiche wurden ausgelassen?

Was am meisten ins Gewicht fällt, ist, daß wir nichts zur nuklearen Weiterverbreitung und zur Abrüstung haben. Kofi Annan hat dies zu Recht eine Schande genannt. Die Formulierungen zum Klimawandel und zur Straflosigkeit sind auch ein wenig schwach geraten. Diese Fragen offenbaren die fortbestehenden fundamentalen Differenzen unter den Mitgliedstaaten.

Wie wird das Sekretariat nun mit den Reformbemühungen fortfahren, generell und insbesondere mit Blick auf die ausgesparte Reform des Sicherheitsrats?

Wir werden natürlich unseren Teil dazu beitragen, daß es zu wirksamen Folgemaßnahmen bei den Fragen kommt, bei denen es auf dem Gipfel eine prinzipielle Übereinstimmung gab. Bei anderen Fragen, wie die der Sicherheitsratsreform, obliegt es den Mitgliedstaaten, eine Grundlage für einen Konsens zu finden. Das Ergebnisdokument verlangt nach einer Überprüfung dieser Frage bis Ende des Jahres. Welche Form diese Überprüfung haben wird, und ob sie zu einem neuen Beschluß durch die Mitglieder führen wird, bleibt abzuwarten.

Wird bei der Umsetzung der Reformen der Bericht der vom amerikanischen Kongreß beauftragten Reformkommission unter der Leitung von Newt Gingrich und George Mitchell[1] Berücksichtigung finden? Sind die Vorschläge aus Ihrer Sicht vernünftig und sinnvoll?

Im großen und ganzen können wir mit dem Bericht gut leben. Wir stimmen nicht mit allem überein, aber mit dem Großteil. Wir finden, die Kommission hat die Probleme und Themen sehr grundlegend analysiert. Viele von uns aus dem Sekretariat haben Interviews über Einzelheiten und Hintergründe gegeben, und die Kommission hat ihre Aufgabe gut gemacht. Wie gesagt, insgesamt begrüßen wir den Bericht – er enthält viele konstruktive Elemente. Aber Teile davon erscheinen nur aus amerikanischer Perspektive sinnvoll und nicht aus der der anderen 190 Mitgliedstaaten. Wir finden es schade, daß der Kongreßabgeordnete Henry J. Hyde[2] nicht diesen Bericht abgewartet hat, bevor er sein sogenanntes Reformgesetz in den Kongreß einbrachte.

In dem Bericht werden Managementprobleme als eines der größten Defizite der UN identifiziert: Ineffizienzen, Doppelarbeit, der Öl-für-Lebensmittel-Skandal, sexueller Mißbrauch durch UN-Blauhelme. Sehen Sie darin auch den Hauptreformbedarf?

Nein. Erstens, keiner von uns behauptet, perfekt zu sein. Da gibt es noch viel Verbesserungspotential. Ich bin sehr für mehr Transparenz, mehr Rechenschaftspflicht, und der Generalsekretär selbst hat das auch gesagt. Sie haben zwei oder drei Dinge genannt, die alle auf ein und dasselbe Problem hinauslaufen. Zum Beispiel sexueller Mißbrauch durch Blauhelme: Wir haben eine Reihe sehr entschiedener Schritte eingeleitet, um den Ausfällen ein Ende zu setzen, jedoch nur soweit wir dies können. Die UN haben keine eigenen Soldaten. Das sind keine Leute, die für die UN arbeiten. Sie dienen den UN, aber arbeiten für ihre nationalen Armeen. Einige der Probleme, die wir vorgefunden haben in bezug auf das Verhalten von Soldaten, die UN-Farben tragen, sind Probleme, die auf deren eigene Ausbildung und ihre nationalen Verhaltensstandards zurückgehen. Wir tun eine Menge, und wir haben einen umfassenden Prozeß in Gang gesetzt, mit Hilfe dessen wir versuchen, diese Herausforderung anzugehen.

Was ist mit dem ›Öl-für-Lebensmittel-Programm‹?

Im Fall ›Öl-für-Lebensmittel‹ kann man sicherlich von einem großen Problem sprechen. Aber wieviel davon auf das Konto des UN-Managements geht und wieviel der Natur der Sache, des Programmzuschnitts, geschuldet ist, bleibt abzuwarten. Man spricht letztlich doch über die Sanktionen auf den gesamten In- und Export Iraks. Und dann gab es einen Beschluß des Sicherheitsrats, demzufolge Irak, das Regime von Saddam Hussein, entscheiden konnte, an wen es das Öl verkauft und vom wem es seine Waren kauft. Natürlich gab es dabei zahlreiche Gelegenheiten zur Korruption: überhöhte Rechnungen stellen, zu niedrige Rechnungen stellen und all dies. Auch damals gab es Gerüchte, daß diese Dinge geschehen.

Hätten die UN dies nicht verhindern können?

Ich bin mir nicht so sicher, ob das, was man hätte tun können, wirklich nicht getan wurde. Mein Eindruck ist vielmehr, daß die UN-Inspektoren und die UN-Manager, die das Programm geleitet haben, die erforderliche Sorgfalt haben walten lassen. Nun gibt es Korruptionsvorwürfe. Diejenigen, bei denen sich die Vorwürfe bewahrheitet haben, sollten bestraft werden. Aber gleichzeitig daraus weitreichendere Schlüsse auf das UN-Management insgesamt zu ziehen, läßt die Tatsache außer Acht, daß es sich bei ›Öl-für-Lebensmittel‹ um ein einmaliges, einzigartiges Programm gehandelt hat. Das gesamte UN-Budget für ein Jahr liegt bei etwas über anderthalb Milliarden Dollar. Der Haushalt für das Programm ›Öl-für-Lebensmittel‹ über einen Zeitraum von sieben Jahren lag bei 64 Milliarden Dollar. Mit anderen Worten: er war zehnmal größer als das, womit die UN normalerweise zu tun hat. Und wir rechnen nicht mit einer Neuauflage eines Programms in dieser Größenordnung.

Das heißt, etwas Derartiges wird nicht wieder passieren?

Ich will den Argumenten nicht ausweichen, aber es gibt Verbesserungen im Managementbereich, die möglich sind, und wir glauben, daß sie durchgeführt werden.

Ist die Vorgehensweise, wie sie im Hyde-Reformgesetz vorgeschlagen wird, nämlich im Zweifelsfall die Zahlungen einzustellen, dabei der aus Ihrer Sicht richtige Weg?

Nein, aber das Hyde-Gesetz ist ja noch nicht in Kraft getreten. Es enthält eine Reihe von Entscheidungen, die andere Länder nur sehr schwer akzeptieren werden, insbesondere das Vorhaben, einige wichtige Programme in den Bereich der freiwilligen Beiträge zu verlagern. Des weiteren sieht der Gesetzentwurf Kürzungen der amerikanischen Beitragszahlungen vor, und wir haben wiederholt gesagt, daß dies der am wenigsten konstruktive Weg ist, die Probleme der Organisation zu lösen.

Viele Beobachter in Deutschland haben den Eindruck, daß Kofi Annan große Schwierigkeiten hatte, sich gegen die gegen ihn und die UN vorgebrachten Vorwürfe besonders seitens der amerikanischen Presse und des amerikanischen Kongresses zur Wehr zu setzen. Haben die UN ein PR-Problem?

Eine berechtigte Frage, für deren Beantwortung ich wohl die am wenigsten qualifizierte Person bin, weil ich nun einmal für diesen Bereich bei den Vereinten Nationen zuständig bin. Aber ich will dazu zweierlei sagen.

Erstens, es gibt gewisse Grenzen dafür, was wir bei Themen, auf die sich die Medien stürzen, erreichen können. Präsident Clinton hatte die weltweit besten PR-Strategen, und natürlich standen ihm eigene Ressourcen zur Verfügung, die weitaus größer waren als es die unsrigen sind, und trotzdem konnte er sich im Fall Monica Lewinsky nicht der öffentlichen Aufmerksamkeit entziehen. Dasselbe gilt für die UN. Egal was und wie wir etwas sagen oder tun, ich bin mir nicht sicher, ob wir in der Lage wären, die ungesunde Aufmerksamkeit zu verhindern, die von unseren Kritikern in der Presse dieser Angelegenheit zugemessen wird.

Zweitens hat Kofi Annan, kurz nachdem die Anschuldigungen vorgebracht wurden, eine Kommission unter Leitung des ehemaligen amerikanischen Notenbankchefs, Paul Volcker, eingesetzt, um die Vorwürfe zu untersuchen. Und es ist sehr schwierig für die UN, um sich zu verteidigen, etwas als wahr darzustellen, was nicht von einer unabhängigen Kommission als bewiesen angesehen wurde. Sonst würden sie sagen: wenn ihr unschuldig seid, warum habt ihr dann eine Kommission eingesetzt, die prüfen soll, ob ihr unschuldig seid oder nicht? Auch dies erschwert es uns sehr, auf Vorwürfe angemessen zu reagieren.

Sie haben im Jahr 2001 das Amt des Untergeneralsekretärs für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit übernommen. Haben Sie seitdem die PR-Strategie geändert, insbesondere nach dem Irak-Krieg vor zwei Jahren?

Ich wurde quasi als Reformer in die Abteilung eingeführt. Ich übernahm die Hauptabteilung Presse und Information (DPI) im Januar 2001, zunächst auf Interimsbasis, dann bestätigt als Untergeneralsekretär im Jahr 2002. Zu dieser Zeit konzentrierte man sich sehr auf administrative, haushaltstechnische und ähnliche Reformen, weil die UN in jener Zeit durch eine große Finanzkrise gingen. Die Ressourcen, die der Abteilung zur Verfügung gestellt wurden, mußten zielgerichteter verwendet werden. Ich mußte die Arbeit umorganisieren und straffen, damit sie mehr Wirkung zeigte, und ich freue mich zu sagen, daß wir es geschafft haben.

Was die Arbeit außerhalb des Amtssitzes betrifft: Wir haben die Anzahl der Büros in Europa reduziert. Diese Entscheidung ist uns nicht leicht gefallen, weil viele dieser Büros sehr gut waren und ihre Arbeit sehr gut gemacht haben. Aber wir hatten das Problem, daß nicht genug Geld vorhanden war, um eine effektive Arbeit der Informationsprogramme auf Dauer aufrechtzuerhalten. Daher haben wir ein paar einschneidende Kürzungen vornehmen müssen. Das war im Jahr 2002.

2003 kam die Irak-Krise und dominierte die Medienberichterstattung über das, was die UN taten. Einen direkten Nutzen zeigte die Reform unserer Abteilung in dem Sinne, daß wir den UN-Vertretern vor Ort praktische Anleitungen geben konnten, wie man auf Medienanfragen reagiert, indem wir Hintergrundinformationen anboten und für ein wirksames, kohärentes Auftreten sorgten. Wirksam innerhalb der gebotenen Grenzen, weil es, wie ich schon vorhin sagte, eine Ebene der Wirksamkeit gibt, die man einfach nicht beeinflussen kann. Aber wir haben alles Mögliche getan. Doch muß ich Ihnen sagen, an einem gewissen Punkt muß man sich eingestehen, daß einiges von dem, was man gesagt hat, im Nachhinein verändert werden wird. Es gibt ein wunderschönes altes indisches Sprichwort, das besagt: ›Man kann einen Mann nicht wecken, der vorgibt zu schlafen‹. Im übertragenen Sinne heißt dies, daß man Leute nicht von etwas überzeugen kann, was sie nicht hören wollen.

Lassen Sie uns auf die Informationszentren zurückkommen. Das Regionale Informationszentrum in Brüssel ist seit anderthalb Jahren für Deutschland und für 20 andere Mitgliedstaaten zuständig. Denken Sie, das war eine gute Entscheidung?

Keine Entscheidung wird im Vakuum gefällt. Man muß die damaligen Umstände berücksichtigen. Wir standen unter enormen Druck der Haushaltsinstitutionen der UN, besonders der westlichen Gruppe, welche eine ganze Weile lang lautstark darauf drängten, die Beiträge zurückzufahren. Ein Beispiel, das mir immer wieder zu Ohren kam, war die Frage, warum die UN neun Informationszentren in Westeuropa bräuchten. Ob nicht eines reiche. Daraufhin schauten wir uns die Sache an, und lassen Sie mich sagen, hätten wir nicht in einer Finanzkrise gesteckt, hätten wir die Büros wahrscheinlich behalten. Aber zwei Argumente haben mich schließlich überzeugt:

Erstens, durch die Einrichtung eines Büros würden wir nicht neunmal Büros anmieten, nicht neunmal Mieten und Verwaltungskosten sowie Gehälter für Verwaltungspersonal zahlen, sondern nur einmal. Zweitens sind die Kommunikationsverbindungen sehr gut, so daß heute sehr viel über das Internet erledigt werden kann, was früher nicht möglich war. Das einzige, was man damals tun konnte, wenn man Informationen von den UN anfordern wollte, war, an das UN-Informationszentrum in seinem Land zu schreiben, einen an sich selbst adressierten, frankierten Umschlag beizulegen und drei Wochen zu warten. Was früher drei Wochen dauerte, geht heute in drei Sekunden oder drei Minuten, mit ein Paar Mausklicks auf der UN-Website. Die Argumentation war also, daß heutzutage eine nationale Präsenz weniger wichtig ist als früher.

Hat sich das bewahrheitet?

Ich glaube, es ist zu früh, dazu etwas zu sagen – obwohl wir gerade eine umfassende Untersuchung durch externe Berater durchführen lassen –, da die Operation erst seit ungefähr einem Jahr läuft. Das RUNIC wurde zwar im Januar 2004 eröffnet, doch bis alle Mitarbeiter umgezogen und das Zentrum voll funktionsfähig war, vergingen etliche Monate, das heißt, es wurde September/Oktober. Seit einem Jahr haben wir also das neue Zentrum und wir können dieses eine Jahr analysieren und Lehren daraus ziehen. Aber wir glauben, daß es durchaus Potential für Veränderungen gibt.

Es arbeiten zur Zeit drei Personen für Deutschland, das heißt für 82 Millionen Deutsche. Ist das ausreichend? Und sollten nicht auch Vertreter in Berlin sein, wo das Auswärtige Amt, die Regierung und viele nichtstaatlichen Organisationen ansässig sind?

Die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen ist umgezogen, nicht wahr? Das ist sehr gut, denn wir zählen auf Sie, daß Sie diese Arbeit für uns machen.

Wir versuchen es – jedenfalls mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln. Zurück zur Arbeit des DPI: Auf welches Kommunikationsmittel greift die Abteilung am meisten zurück: Internet, Pressemitteilungen oder Fernsehen? Ich habe gehört, es gibt eine Sendung auf CNN?

Einmal die Woche haben wir eine Drei-Minuten-Sendung auf CNN mit dem Titel ›UN in Action‹. Wir stellen täglich UN-Nachrichten zusammen, UNFEED genannt, die wir über APTN (Associated Press Television News) verbreiten und von jeder Fernsehstation auf der Welt umsonst heruntergeladen werden können. Darüber hinaus haben wir Live-Radionachrichten in sieben Sprachen, 15 Minuten internationaler Nachrichten aus dem UN-Amtssitz, die von China bis Nigeria in ihren eigenen Sprachen übernommen werden. Die Website ist natürlich sehr wichtig. Letztes Jahr hatten wir zwei Milliarden Zugriffe, dieses Jahr gehen wir auf die drei Milliarden zu. Allem voran pflegen wir natürlich auch den engen, persönlichen Kontakt.

Das offizielle Rentenalter für UN-Bedienstete ist 60. Die UN sind nun 60 geworden. Werden Sie am 24. Oktober eine Abschiedsparty feiern?

Im Gegenteil! Wir werden eine wundervolle Feier haben, mit den Schwedischen Philharmonikern, die in der Generalversammlungshalle Beethoven spielen werden, um uns an die zeitlosen Werte, die die Vereinten Nationen verkörpern, zu erinnern und daran, daß wir uns wieder der Zukunft zuwenden müssen.

Das Gespräch in englischer Sprache fand am 8. August 2005 im Rahmen der Bucerius Summer School on Global Governance 2005 in Hamburg statt. Die Fragen stellte Anja Papenfuß. Aktualisierungen erfolgten nach dem Weltgipfel 2005.

---

1 American Interests and UN Reform, Report of the Task Force on the United Nations, United States Institute of Peace, Washington, DC., Juni 2005.

2 Henry J. Hyde United Nations Reform Act of 2005, H.R. 2745, v. 17.6.2005.